

KULTURELLE DIAGRAMMATIK [TEXT]

> paper [0511]

Oliver Lerone-Schultz

Kommentare zu diesem spannenden und sehr anregenden Paper sind durch die blaue Einfärbung gekennzeichnet.
 Gerhard Dirmoser (DG) / Linz, 6.5.2010 gerhard.dirmoser@energieag.at

Jenseits einer (lohnenden) positiven Wissenschaftsgeschichte, die das Diagramm fixiert (auf prototypisch Schaltdiagramme, geometrische Diagramme, etc.) – um dann mit dieser Definition ‘vergleichend’ vorzugehen – ist das Konzept des Diagramms kulturtheoretisch v.a. als metaphorisches und programmatisches Konzept interessant. Ganz allgemein kann das (kulturelle) Diagramm etwa verstanden werden “als Abstract, das die Vielfältigkeit von Richtungen und Ortsveränderungen ermöglicht, die für einen Weltblick charakteristisch ist, der auf eine kontinuierliche oder fragmentierte Ebene geworfen wird, und zwar mit all seinen Maßstabsvariationen.” (Buci-Glucksmann)

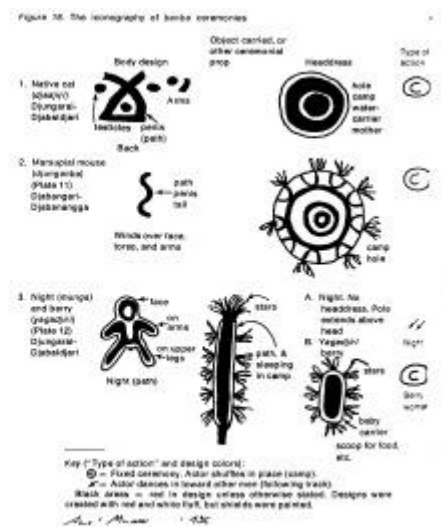
(DG) Bzgl. ‚kulturelles Diagramm‘ siehe auch die Publikationen von Dirk Rustemeyer.

(i): Yolngu bilder; von Howard Morphy, Charles Taylor

Figure 1. Sand story vocabularies

Element	Range of meanings	Category descriptive
1.	Spear Fighting stick, when not upright in ground Digging stick Human actor lying down Animal, e.g. dog or kangaroo lying overhead-out Fires when flanking each side of shade	Elongate, nonvariable objects, or actors in prone position (upright, lying down)
2.	Actor in stance—walking, crouching, dancing spearing	Straight (nonwinding or straight) movement of actors, or trajectory of object (spear)
3.	Actor(s) dancing	A high-stepping jockey, man's dancing or stuffling (wrest), women's dancing) movement of actors in dancing
4.	Actor walking Actor dancing (one instance only)	The separate footprints of the actor as he or she moves along
5.	Actor lying down on side, as in sleep	Prone actor, body slightly curved, taller than straight as in 1.
6.	Boomerangs	Curved implements (boomerangs). Crosses in ground lines only
7.	Shrub shade or shelter Line or group of trees (one tree)	Curved place markers partly surrounding or defining areas within or near which actors can sit or lie

1-2 in the water system the action line (2) and a line for elongate
items tend to blend together. See Fig. 13, nos. 2, 3.
 2-4. Arrows indicate motion. Footprints (4) are made by “walking” the
finger(s) along the sand. I have not heard of this use of dot series to
depict footprints in Watson's ancestral designs, but they do appear in de-
signs in other parts of central Australia. See Tönnies and Wilson
1938:149; Folsom 1945:242-243. *Howard Morphy* : 2005



ERSTE VERORTUNG

1) Diagramme als besondere Klasse von augmentation means.

Mich interessiert das Diagramm im Zusammenhang mit einer Theorie der “augmentierten Kultur”. Diese Perspektive versteht – grob gesagt – den Menschen als körperlichen Akteur, welcher durch Artefakte (augmentation means) und Archetypen synthetisch erweitert wird, während er gleichzeitig in gegenständlicher/intentionaler Differenz zu ihnen steht. Augmentation means sind solche Artefakte, die im Zusammenhang mit anderen Artefakten (einem “set of interacting components” wie Methoden, Sprachen, Praktiken Technologien) den Menschen “helfen ihre nativen sensorischen, mentalen und motorischen Fähigkeiten anzuwenden” und diese dabei auf nicht-lineare, synthetische Weise erweitern (– im Sinne “regenerativer Interaktion” und eines “feed-forward”-Effekts). Aus dieser Perspektive ergäbe sich auch, dass das Diagramm und seine Logik, trotz seiner Spezifiken, im Zusammenspiel eines Ensembles kultureller Artefaktklassen zu verstehen ist.

2) diagrammatische Artefakte

Diagrammatische Artefakte sind solche, die – gegenüber anderen 'sprachlichen' eindeutig fixierten Systemen und Inventaren (Alphabet, Lexikon, etc.) – eine offene, aber in sich systematische topologische und grammatische Symbolisierung anlegen und diese beiden Aspekte integrieren

(DG) Diese Abgrenzung zu „sprachlich eindeutig fixierten Systemen“ finde ich sehr gelungen. Sie deckt sich mit der Überlegung, Diagramm-Strukturen a-semantisch (bzw. mit D. Mersch syntaktisch oder grammatisch) zu fassen..

Dabei importiert ein diagrammatisches Artefakt vorhandene Repräsentationslogiken, transkribiert andere in den neuen diagrammatischen Kontext und führt zusätzlich intuitive ad-hoc Symbolisierungen ein, die jedoch durch die Anbindung an vorhandene kognitive Orientierungssysteme (kulturelle, physiologische,...) möglichst stark motiviert (also 'intuitiv') bleiben.

(DG) Die diagrammatischen Ordnungsmuster sind für unterschiedlichste Repräsentationstechniken anschlussfähig. Die in der Diagrammatik untersuchten Strukturen (bzw. Ordnungsmuster) bilden die visualisierungstechnische Grundlage für jede Form der Schriftbildlichkeit. Dies kann sich in der Auffassung bzw. Ausgestaltung von implizit *gelesener* ‚Zwischenräumlichkeit‘ zeigen, bis hin zu weit verbreiteten graphischen Strukturen, die sich als explizite Visualisierung von Zusammenhängen fachunabhängig bewähren konnten (wie zB. baum- und netzartige Strukturen). Diese graphischen Elemente können u.a. als Relationen-Zeichen aufgefaßt werden und bei Bedarf auch einer strengen Syntax unterliegen. Ihre Anwendung kann aber semantisch implizit bleiben, bzw. intuitiv erfolgen

Diagramme unterstehen den Zwecken und Kontexten lokaler Handlungs- und Verstehensprozesse, sind bezogen auf eine kognitive Domäne, und stellen eine jeweilige diagrammatische Teil->Welt dar, für die sie spezifische abstrakte Gegenständlichkeiten angeben.

(DG) Diagrammatische Strukturen können als Ordnungsangebot oder Ordnungsdienstleistungen (vergl. Ansätze der Typographie) aufgefaßt werden. Ihre a-semantische Konzeption ist die Grundlage für ihre fachunabhängige Anwendbarkeit. Die Bezugnahme auf kognitive Domänen ist eine äußerst spannende Fragestellung. Selbst in den zeichnerisch versierten Design-Berufen läßt sich das ‚diagrammatische Denken‘ noch kaum in Ansätzen fassen. Die von Peirce und Kant getätigten Versuche bieten erste Anhaltspunkte, aber visuell orientierte Ansätze wurden im Kontext der Frage ‚was ist denken?‘ bisher von der Fachphilosophie kaum ernst genommen. Aktuelle Beiträge von D. Mersch, S. Krämer, H-J. Rheinberger u.a. anderen ForscherInnen nähren die Hoffnung, daß in den nächsten Jahren die notwendigen Fundamente gelingen könnten.

3) kulturelle Diagramme

Diagrammatische Artefakte können in verschiedenen Domänen der praktischen Kultur gefunden werden; neben technischen Diagrammen, logistischen Diagrammen. Tafeln (?) gibt es kulturelle Diagramme, die explizit oder implizit nicht-formalisierte kulturelle Symbol- und Orientierungssysteme beinhalten. Letzlich läßt sich jedes Diagramm in seiner jeweils angesetzten kognitiven Grammatik auch als kulturelles Diagramm verstehen.

(DG) Der Begriff ‚Diagrammatische Artefakte‘ scheint mir sehr gut geeignet zu sein, ‚transplane Bilder‘ und ‚gebaute Diagramme‘ (Vergl. den Ansatz von M. Foucault) in diagrammatische Betrachtungen mit einzubeziehen. Allzu oft werden die Diagramme als Untermenge zweidimensionaler Visualisierungen aufgefaßt. Konzepte einer ‚kognitiven Grammatik‘ sollten im Detail weiter verfolgt werden. Peirce, Wittgenstein, Derrida und Deleuze haben dafür fruchtbare Einstiegspunkte zu bieten.

Kulturelle Diagramme totalisieren symbolisch-anschaulich bestimmte praxologische bzw. kognitive Räume (kulturelle, soziale, technische symbolische...) und Beschreiben den Referenzraum als diagrammatische Domäne (mitsamt einer Ontologie, einer Logik, elementarer Konzepte etc.).

(DG) Für diese ‚Totalisierung‘ sind verschiedenste diagrammatische Techniken anwendbar. Das reicht von ‚to draw a distinction‘ (Spencer-Brown) bis zu geometrischen Idealgebilden (wie den KreisQuadrat-Schemen) und graphischen Elementen, die Flächen/Räume gliedern und damit als Referenzrahmen zur Verfügung stehen. Die Ontologie der Diagrammatik findet man im Rahmen der Topologie und der Differenzphilosophie verankert, wobei dabei nur Strukturbegriffe angesprochen werden, da Diagrammatik und Graphematik a-semantische gefaßt werden sollten. Die Frage der Logik könnte mit Wittgenstein's ‚logischem Bild‘ und den Schriften von Spencer-Brown weiter verfolgt werden. Unter den elementaren Konzepten würde ich jene Ordnungsmuster fassen, die sich zT. über Jahrtausende bewehrt haben. Wie weit konkret gezeichnete Strukturen auch Rückschlüsse auf ‚kognitive Räume‘ zulassen ist noch wenig geklärt. Wir wissen, daß unser Bildgedächtnis auch für diagrammatische Artefakte enorme Kapazitäten zu bieten hat. Wir können uns diagrammatische Strukturen auch am *inneren Screen vor Augen* führen. Die Kognitionswissenschaft beschäftigt sich auch bereits mit spezialisierten Domänen, die bei der Verarbeitung komplexer Topologien einbezogen werden (Vergl. Schriften von Pöppl)..

Wo die diagrammatischen Elemente und Vektoren schematisiert aber nicht formalisiert sind bleiben kulturelle Diagramme offen für neue Anschlüsse, Übertragungen und Erweiterungen.

(DG) Der Grad der Formalisierung kann beliebig weit getrieben werden (vergl. die graphische Umsetzung formaler Sprachen der Informatik). Ein großer Anteil der Diagramme basiert auf räumlicher Nähe, diversen Techniken der Ausrichtung und graphischen Verbindungselementen. Durch diesen *flachen* Ansatz lassen sich bewehrte Strukturen einer bestimmten Fachlichkeit ohne größere Anpassung auf andere Gebiete übertragen.

Kulturelle Diagramme sind durch ihren Anschluß an lebensweltliche, symbolische und kulturelle Logiken offene Diagramme – und wie Karten immer auch als sozial-kulturelle Interfaces zu verstehen. Eine vielleicht aufschlußreiche Frage: gibt es ironische, selbst-reflexive Diagramme?!? Verweisen also bestimmte Diagramme auf die offene und hybride Art ihrer Repräsentation?

(DG) Bzgl. ‚ironische Diagramme‘ siehe Beiträge von Astrit Schmidt-Burkhardt (Shandyismus-Ausstellung). Die ersten Architektur-Projekte von Peter Eisenman könnten als gebaute selbstreflexive Diagramme verstanden werden.

http://gerhard_dirmoser.public1.linz.at/FU/Diagramm_Waldhoer.pdf

Da die Mehrzahl der Diagramme als hybride Ordnungsmuster gefaßt werden können, also in der Regel zumindest zwei Ordnungsmuster überlagern, bieten sie eine gute Grundlage für hybride Arten der Repräsentation. Forschungen im Bereich der ‚Schriftbildlichkeit‘ betrachten die Diagramme als Text/Bild-Hybride. Mit Diagrammen können im Prinzip beliebige Entitäten oder Singularitäten zueinander in Bezug gesetzt werden. Die Diagramm-Frage zu klären, heißt Repräsentationsfragen zu klären. Verschiedenste Repräsentationstechniken bauen im Kern auf diagrammatischen Strukturen auf. Selbst Wort-Einheiten sind nur in der geregelten Zwischenräumlichkeit zu fassen. Notationen regeln den Symbolvorrat, Diagramme stehen für das visualisierte Zusammenspiel beliebiger Entitäten (Bilder, Symbole, ...).

WEITERE BESTIMMUNG

4) kognitive Diagrammatik

Diagramme sind angeschlossen bzw. schließen an an Strukturierungslogiken kognitiver Räume (mental spaces/idealized cognitive models), die durch die Logik des Linearen und des Alphabetischen (also des Textes) nicht abgedeckt werden können und kombinieren symbolische und nicht- symbolische Kognitionsebenen

(DG) Da wir nicht wirklich wissen, wie ‚semantische Netze‘ in unserem Gehirn abgebildet werden, können wir auch nicht sagen, ob es sich um eine räumliche oder quasi topologische Struktur handelt. Wir können semantische Assoziationen abfragen und daraus (am Papier) netzartige Gebilde ableiten; aber es ist definitiv ungeklärt wie diese ‚Nähen‘ im Gehirn abgebildet werden. Viele Wissensdomänen (der Gestaltungsdisziplinen zB. komplexe Formungen) sind verbalbegrifflich nur über abstrakte Sammelbegriffe (oder Klassenbegriffe) ansprechbar. Daher müssen auch nonverbale Repräsentationsansätze im Gehirn eine zentrale Rolle spielen; sei es um komplexe Physiognomie oder als diagrammatisches Ordnungsmuster zu fassen. Auf jeden Fall scheint es auch mir zielführend, in der Analyse den a-semantischen Zugang der Diagrammatik von symbolischen Ebenen abzugrenzen,

Diagramme sind ?Zeichnungen von kognitiven Räumen?, und wie diese bestimmt als blended spaces, also als Überlagerung verschiedenartig abstrakter Symbol und Grammatik-Räume.

(DG) Die Diagrammatik hat sich (mit Sybille Krämer gesprochen) die Aufgabe gestellt diese Frage zu klären. Selbst erfahrene DesignerInnen (ArchitektInnen) können nicht klar beschreiben, wie weit sich das zeichnende Zusammenspiel von Kopf und Hand in „kognitiven Räumen“ abspielt bzw. sich graphische Strukturen auch kognitiv niederschlagen. Ansätze, welche bestimmte Formen quasi fertig gedacht vorstellen, denunzieren die zeichnende Praxis als Visualisierung fertig entwickelter Formen oder Figuren. Vergleiche dazu den Begriff der ‚Nebenprodukte‘ Bei H.U. Reck.

(DG) Unterschiedlichste Gestaltungsfelder und Kunstpraxen legen nahe, daß es ein Denken in Bildern (Diagrammen), Gesten, Bewegungsmustern, ... zu fassen gilt. Die Philosophie hat leider über Jahrhunderte den linguistischen Zugang forciert. Daher steht man im Kontext der Diagrammatik (und Graphematik) vor einem enorm spannenden Fragenkomplex – hat aber noch kaum umfassende Antworten zu bieten.

Sie greifen sowohl auf bereits konventionell inventarisierte, wie auf intuitiv motivierbare Symbolisierungen zurück und fügen leicht erschließbare ad-hoc Symbolisierungen mit ein (Jedes typische Diagramm hat eine eigene Syntaktik und Pragmatik).

(DG) Auch wenn der Katalog der Diagramm-Grundtypen in der Grundschule nicht thematisiert wird, verfügen wir in einigen Alltagsbereichen über ausreichende diagrammatische Praxiserfahrungen. Ganz selbstverständlich nutzen wir Listen, Reihen, Tabellen, schematische Darstellungen, typographische Konzepte, Kartenwerke und Globen. Speziellere Typen wie Netzdiagramme, Ablaufschemen, Geschäftsdiagramme, technische Zeichnungen (Architektenpläne) werden über berufliche Fachausbildungen vermittelt..

Die lokale Systematik (im Rahmen eines “Behauptungsblatts”), die diagrammatische Topologie (Ordnungen, Ordinanzen und Orientierungen), sowie die Eigenschaft der kognitiven Anschaulichkeit (für einen einzelnen Interpretanten), zeichnen sie gegenüber anderen nicht-textlichen Formen der Repräsentation aus.

(DG) Die Analyse von ‚mimetischen Bildern‘ oder von Kunstwerken diverser Jahrhunderte zeigen auf, daß ‚diagrammatische Methoden‘ der Bildanalyse in vielen Feldern zur Anwendung kommen können (Vergl. Studien von S. Bogen & F. Thürlemann).

Klare Abgrenzungen sind nur möglich, wenn Topologie und Projektionstypen in die Analyse einbezogen werden. Nicht alles was einer diagrammatischen Logik gehorcht, muß also auf den ersten Blick wie ein ‚Diagramm‘ aussehen.

Konsequenz: Dabei verschlüsseln kulturelle Diagramme verschiedene, heterogene Teil-Rationalitäten– sie integrieren verschiedene ?Logik?-Domänen und Ebenen in eine lokale diagrammatische Logik.

(DG) Dieter Mersch versucht diese Logik als mathematische Syntax zu fassen, um neben der Diagrammatik auch der Graphematik gerecht zu werden. Wittgenstein versucht über den Begriff des ‚logischen Bildes‘ bzw. der ‚logischen Form‘ fruchtbar zu machen. Mit Spencer-Brown gilt es die ‚Logik der Form‘ und mit G. Boehm die ‚Logik des Kontrastes‘ weiter zu verfolgen. Es ist also noch völlig unklar, ob es Sinn macht, von einer eigenen ‚Logik‘ zu sprechen, so wie es auch keinen Sinn ergibt von neuen ‚Ordnungsformen‘ zu sprechen. Die diagrammatischen Figuren haben wenig mit logischen Notationen zu tun. Die Aufschreibung von Notationen nutzt jedoch räumliche Ordnungsmuster. UND/ODER-Graphen wurden in der KI verwendet um Schlußfolgerungsverläufe zu visualisieren. C.S: Peirce hat sich jahrelang mit der Visualisierung sprachlich/logischer Zusammenhänge (im Rahmen der geltenden Logik) beschäftigt. Mit Logik-Domänen könnten also nur unterschiedliche Anwendungsfelder der Logik (bzw. Diagrammatik & Graphematik) thematisiert werden.

http://gerhard_dirmoser.public1.linz.at/A0/Tractatus_Begriffe_V5.pdf

Vermutung: die Charakterisierung von Diagrammen ist identisch mit der Erklärung ihrer besonderen kognitiven Anschaulichkeit.

(DG) Unterschiedlichste kulturelle Praxen, haben Ordnungsmuster auf ihre Anwendbarkeit hin erprobt. Bereits in den ersten Phasen der Entwicklung von Schrift & Zahl wurden auch graphische Ordnungsmuster angewendet (vergl. dazu Forschungen im Rahmen der ‚Schriftbildlichkeit‘). Die Formulierung „kognitive Anschaulichkeit“ zielt direkt in die Kernfragen der Diagrammatik. Was haben Diagramme für Denkvorgänge zu bieten? Verschaffen sie (mit Peirce gesprochen) ausreichend Zeit für gründliche und systematische Denkvorgänge? Bieten sie eine Grundlage für analytische Selbstgespräche?

Vermutung: diese beruht auf einer besonderen Form der Verdichtung (-> “epistemische Komprimierungsformate”), die nicht maximal, sondern optimal gestaltet ist. Sie schließt in relativ optimaler Weise an die abrufbaren idealized cognitive models an, die im Zusammenhang mit den praktischen, symbolischen, kulturellen, technischen, (...) Domänen stehen, welche für den diagrammatischen Referenten relevant bzw. wesentlich sind.

(DG) Verdichtung könnte heißen, daß im Zuge einer Abstraktion die wichtigsten Aspekte und ihre Zusammenhänge in übersichtlicher Form präsentiert werden. Inwieweit bestimmte diagrammatische Ordnungsmuster für bestimmte kognitive Modelle stehen könnten, wäre im Detail zu untersuchen.

Orientierung: es ist vielleicht eine gute Arbeitshypothese Diagramme als möglichst operativ adäquate, kognitive Repräsentationen von Infrastrukturen verschiedenster Art zu verstehen.

(DG) spannende Charakterisierung !

5) spezifische Zeichenprozesse des Diagramms - es scheint methodisch wenig fruchtbar “das Diagramm” lediglich mit anderen, vermeintlich natürlichen Repräsentationsformaten (“das Bild”, “das Wort”) zu vergleichen; vielmehr steht wohl eine Beschreibung diagrammatischer Repräsentation im Lichte einer vorhandenen oder zu entwerfenden Zeichentheorie an.

(DG) Unter den Gesichtspunkten der Topologie und der Projektionsverfahren, können Unterschiede und Gemeinsamkeiten gut gefaßt werden. Wie weit eine Zeichentheorie dafür notwendig ist, wäre zu klären. Immerhin hat Peirce bereits entsprechende Zuordnungen vorgenommen.

— Etwa die Charakterisierung der diagrammatischen Variante der Peirce’schen Zeichenstruktur Rhema: Einzelausdruck/Satzfunktion (Logik) Dicient: atomarer Satz Argument: komplexer Gedankengang – etwa in der Form: Diagramme sind operative Argumentmaschinen (ein Reservoir nicht gänzlich frei variierbarer Argumente), Diagramm-Elemente sind Rhemata, die allerdings weniger Alphabetisch als ikonisch und symbolisch verfaßt sind.; einzelne, operativ relevante Sub-Segmente/Ausschnitte aus Diagrammen sind Dicente, die aber eher der Logik von image-schemas oder Prozessbildern folgen als einer Form der textlicher Propositionalität)

- Diagramme scheinen als topologische Bilder mit einer besonders artikulierten Form der Ebenenkombination zu arbeiten. Sie bilden sich aus Kombination wohldefinierter, wenn auch symbolischer Ebenen, deren Trennung durch eine diagrammatische Überblendung unscharf werden.

(DG) In den meisten konkreten Diagrammbeispielen sind zumindest zwei Ordnungsmuster überlagert. In einigen Fällen macht es auch Sinn diese Muster als Kombination von Ebenen aufzufassen. In Diagrammen können unterschiedlichste Zeichen-Sorten aufeinander treffen (zB. diagrammatisch vernetzt werden). Durch die Konfrontation oder gemeinsame Verwendung muß sich aber keine ‚Unschärfe‘ einstellen, ganz im Gegenteil können zB. semantische Konstellationen explizit repräsentiert und damit diskutiert werden.

Diese diagrammatische Ebenenunschärfe (oder Amalgamierung verschiedener Symbolräume) trägt gerade zur optimierenden Verdichtung bei. - Diagramme sind nicht als reine Übersetzungen oder Verdichtungen anderer Repräsentationsformate zu begreifen; alle Diagrammetypen führen neue elementare Konzeptionen (Gegenstände, Relationslogiken, Symbolverhältnisse) ein

(DG) Es ist aber nicht unspannend, Diagramme in Bezug auf ihre explizite Übersetzungsleistung hin zu untersuchen.

- Diagramme scheinen v.a. auf der Ebene der Zeichnung unsinnlicher Ähnlichkeit (Benjamin) zu beruhen, wobei sie gegenüber anderen Bildern in einer Überblendung ikonischer und sprachlicher Aspekte zu einer dia-grammatischen Darstellung neigen.

(DG) Es gibt keinen Grund, warum nicht auch sinnlich wahrnehmbare Konstellationen per Diagramm forciert und damit diskutiert werden sollten. Vergleiche dazu medizinische Lehrbücher: der Nachteil von Photographien (geöffneter Körper etc.) besteht oft darin daß man zu viel sieht, oder eben gerade nicht sieht, auf was es gerade ankommt. Diagrammatische Techniken helfen bei der Markierung, Hervorhebung und Inbezugsetzung.

Überlegung: Um der spezifischen Signifikations- und Repräsentationslogik der Diagramme auf die Spur zu kommen, ist vielleicht die Frage zu beantworten, welche Art von Abstraktion und Präzision Diagramme mit sich bringen?! Diese Frage ist besonders dann (bzw. nur dann) interessant, wenn man Diagramme nicht als reine Abbildungen versteht und ihre spezifische Präzision gegenüber ihrem Gegenstandsraum als teil-reprizokes Verhältnis versteht.

(DG) Es ist schon mal gut, wenn überhaupt eine Repräsentationslogik zugestanden wird (was nicht in jeder Disziplin üblich zu sein scheint). Bei Karten (inkl. der Kombination mit dem Orthofoto) und technischen Zeichnungen und auch bei naturwissenschaftlichen Datenvisualisierungen sind gerade auch die Fragen der „reinen“ Abbildung spannend, umso mehr als bestimmte Aspekte sogar maßgerecht repräsentiert werden.

6) spezifische Logiken des Diagramms

– 6a) Kombination und Schematisierung abstrakter Positionalitäten

Diagramme stellen grammatische Topologien und Infrastrukturen dar und können dabei verschiedene Symbolisierungsformen, -ebenen und –domänen kombinieren.

(DG) Finde ich sehr gut.

Das vielleicht plausibelste Prinzip, das die unterschiedlichen Aspekte im Diagramm vermittelt ist eine Logik von verschiedenartigen Positionalitäten. Dies umfasst sowohl die operative und die repräsentational vorausgesetzte Position der diagrammatischen Akteure, wie auch das in-Relation-setzen verschiedener mehr oder weniger konkreter bzw. abstrakter Positionssysteme der verschiedenen Repräsentationssysteme, sowie zuletzt ein projiziertes Referenzuniversum, das sich im Diagramm v.a. in charakteristischen Positionalitäten bestimmt (-> multidimensionale Navigation)

(DG) Diese Unterschiede in der Positionalität könnten u.a. aus der Sicht der Visualisierung sozialer Netzwerke thematisiert werden. Unterschiedlicher kultureller Traditionen könnten auch auf semantischer Ebene diagrammatisch behandelt werden.

– 6b) Diagramme als operable kognitive ‘Bilder’

Diagramme stehen für die Generierung dynamischer Interaktionsräume auf der Grundfläche relativ fest kodierter Territorien.

(DG) Wenn Gespräche zeichnerisch begleitet werden, entstehen oft Skizzen, die für Außenstehende völlig sinnlos erscheinen. Die Beteiligten können aber auch nach Tagen noch bestimmte Argumentation aus der Zeichnung rekonstruieren bzw. in Erinnerung rufen. Diese Zeichnungen kommen mit minimalen Übereinkünften aus. Bestimmte Kürzel vertreten diverse Entitäten, Linien verbinden oder trennen diese Entitäten.

Diese Kodierung kann allerdings ebenso formal, wie (in unterschiedlichen Graden) kognitiv motiviert sein. Diagramme stellen einen Spielraum sowohl eine orientierende und grammatisch verfaßte Orientierung sowie ein Repertoire kleinster Verarbeitungs- und Übersetzungsschritte bezogen auf eine praktische oder kulturelle Domäne zur Verfügung, Umfang und Ebenen-Komplexität können variieren, solange sie sich in ein Behauptungsblatt integrieren lassen (->”Codierung auf einer Fläche”) und die inhärente Grammatikalität des Diagramms wahren.

Operabilität/Operativität ist kommt dabei im Sinne einer wie auch immer systematisierten Praxis (etwa als diagramm-intrinsische Verrichtung, Positionierung oder Ableitung) ins Spiel und ist nicht notwendig bestimmt durch eindeutige Regeln, Verrechnungsvorgänge, technische Determinismen, etc.. Kulturelles Quellwissen, motivierte/motivierbare Topologien, symbolische Ableitungen u.a. spielen für diese Operativität bei kulturellen Diagrammen ebenso eine Rolle. Interessant ist die ‘kognitive Grammatik’ von kulturellen Diagrammen, die eben dort ins Spiel kommt, wo sich keine eindeutige, explizite Syntaktik vorliegt oder feststellbar ist, weil jedes Diagramm eine virtuelle/inhärente Grammatik anlegt. (angelehnt an vorhandene Grammatiken)

> Terme/Begriffe, die es im Angesicht einer Charakterisierung von Diagrammen entlang dieser Skizze weiter auszuarbeiten/genauer zu bestimmen gälte: Sprache | Grammatik, grammatische Symbolizität | Positionierung | kognitive/kulturelle Domäne (-> Wissenszusammenhang) | kognitive Anschaulichkeit | Behauptungsblatt | Schema(tisierung)

Posted

28.11.05, 2:10

Category

text

Tags

anthropologie, archetyp, bild, embodiment, kultur, mapping, mediologie, metaKognition, philosophie, repräsentation, [:lerone],
[@2005], [text], [theorie], [d]